



”

Was sagen Ihre Freunde dazu, dass Sie wieder in den Einsatz gehen?

Manche sagen: Das kriegst du schon hin. Andere sagen: Warum machst du das? Denk an deine Freundin!

Letztlich stehen die Freunde aber hinter mir.

Und Ihre Mutter?

Die ist komplett dagegen, genauso wie meine Schwester. Da hilft auch das Argument Kameradschaft nichts.

“

* Name geändert

Sven Schwabe und seine Freundin Tina Ende Dezember in Thüringen. Sechs Monate Trennung stehen bevor.

ZURÜCK IN DEN KRIEG

Am Abendbrottisch hat Sven Schwabe* es seiner Freundin gesagt. In Afghanistan waren deutsche Soldaten in Gefechte geraten, es kam in den Nachrichten. „Als bitteren Nachgeschmack habe ich ihr gesagt, dass ich auch wieder runtergehe“, erzählt Schwabe.

Bei seinem ersten Einsatz von April bis Oktober 2009 als Teil der Quick Reaction Force (QRF) war er mit seinem Zug immer wieder in schwere Gefechte geraten. Ende Januar ist der 25-jährige Panzergrenadier aus Bad Salzungen nun wieder losgeflogen: Köln – Termez – Mazar, später geht es vermutlich Richtung Kundus. Schwabe wird auf Außenposten ausharren und gefährliche Aufträge ausführen, wie 2009. Wie erklärt man das seiner Familie, den Freunden? Und was ändert sich dadurch, dass man den Krieg schon kennt, die Gefechte, den Lärm, die Angst?

ENTSCHEIDUNGEN

Seine Freundin hatte Schwabe nicht in die Entscheidung einbezogen. Als sie es hörte, war sie enttäuscht, sehr enttäuscht, erinnert er sich. „Es gab viele Diskussionen, weil sie meinte, sie und unsere Tochter seien mir nicht wichtig genug.“ Schwabe spricht so, als würde er Meldung machen, abgehackt, auf den Punkt – und mit thüringischem Dialekt. Trotzdem hört man den inneren Zwiespalt aus seinen Worten heraus.

Seine Freundin Tina sagt, der zweite Einsatz sei für sie schlimmer als der erste, weil sie nun wisse, wie schwierig

Trennung und Hoffnungen: Wie es ist, wieder in den Einsatz zu müssen und dafür Familie und Freunde zurückzulassen. Zwei Soldaten erzählen

die Trennung werde – sechs lange Monate. Manchmal kommen ihr die Tränen. Als Schwabe ihr sagte, dass er wieder nach Afghanistan gehe, fragte sie nur: „Warum?“

Eine berechtigte Frage, denn eigentlich wollte Schwabe kein zweites Mal in den Einsatz – vor allem wegen seiner Tochter. Sie heißt Nahla, ist zwei Jahre alt und kam zur Welt, als Schwabe das erste Mal in Afghanistan war. Zur Geburt flog er für zehn Tage nach Hause – eine extrem emotionale Zeit. „Nach dem Einsatz war mir eigentlich klar: Ich will jetzt die Zeit mit der Kleinen genießen.“ Eigentlich. Dann stellte sich heraus, dass viele aus seinem Zug ein zweites Mal nach Afghanistan gehen würden. Schwabe schwankte. Und entschied sich für den Einsatz.

Er hat versucht, seiner Freundin den Zusammenhalt im Zug zu erklären, dieses starke Gefühl, für die ande-



Schwabe mit Tochter Nahla: Wegen ihr wollte er eigentlich nicht wieder in den Einsatz.

ren da sein zu müssen. „In Afghanistan braucht jeder den anderen“, sagt Schwabe. Vor allem brauchten sie sich, als sie im Juni 2009 in einen Hinterhalt gerieten. Ein Motorradfahrer hatte sich in die Luft gesprengt. Schwabes MG blockierte. Sie mussten schnell absitzen, während um sie herum die RPGs detonierten. Die Soldaten suchten hinter niedrigen Mauern Deckung. Und die Taliban, wie unsichtbar, irgendwo um sie herum.

Zu seiner Freundin hat Schwabe gesagt: „Der Zug ist wie eine Familie.“ Die Antwort kam prompt: „Deine Familie sind wir.“ In den Wochen vor diesem Einsatz wollte er ihr zeigen, dass sie und „die Kleine“ für ihn die Wichtigsten sind, hat viel mit ihnen unternommen: Schwimmbad, Zoo, Ausflüge. Zur Einsatzvorbereitung musste Schwabe ins hessische Schwarzenborn. Fast täglich pendelte er nach Hause, 1,5 Stunden pro Strecke: aufstehen um 4 Uhr morgens, abends zurück. Wenigstens ins Bett bringen wollte er seine Tochter.

VORBEREITUNGEN

Sein Kamerad Andreas Bahr* macht einen ähnlichen Spagat zwischen Einsatz und Privatleben. Der Oberstabsgefreite und Scharfschützen-Truppführer ist in



Wie empfanden Sie die Einsatzvorbereitung?

Recht anstrengend. Bevor der Einsatz überhaupt losgeht, waren wir schon ein gutes halbes Jahr unterwegs, überall in Deutschland. Gerade die Soldaten mit Einsatzerfahrung sollten vor dem Einsatz etwas mehr Zeit für sich kriegen.

Was für eine Rolle spielt der Auslandsverwendungszuschlag?

Das ist ein schönes Beibrot. Davon kann man sich mal einen Traum erfüllen oder sich etwas aufbauen. Das Geld spielt schon eine Rolle. Aber es bringt natürlich nichts, wenn ich ohne Bein oder Arm zurückkomme.



Bad Salzungen stationiert und wohnt mit seiner Freundin Silveen zusammen. Die beiden kennen sich ewig, sind schon im gleichen Bus zur Schule gefahren. Dann verloren sie sich aus den

Andreas Bahr und seine Freundin Silveen.
Es ist Bahrs vierter Einsatz.

Augen, trafen sich vor Bahrs letztem Einsatz 2009 wieder und schrieben sich regelmäßig. „Als ich aus dem Einsatz zurückkam, waren wir zusammen“, sagt Bahr. Sein Lächeln sagt: verrückte Geschichte! Im Gegensatz zum eher ernsten Schwabe ist Bahr einer, dessen Gesicht oft so aussieht, als würde er gleich loslachen.

Seiner Freundin sagte er gleich am Anfang der Beziehung: „Du musst damit rechnen, dass ich noch mal in den Einsatz gehe.“ Sie ließ sich darauf ein. Als der Einsatz dann tatsächlich anstand, war es dennoch ein Schock für sie. Silveen erzählt, es sei „echt heftig“ gewesen, seine Entscheidung zu akzeptieren. Zunächst war sie sprachlos, Kloß im Hals, Tränen. Er hat sie getröstet. Trotz ihrer Angst sagt sie: „Es ist sein Beruf. Ich versuche, ihn zu unterstützen.“

REISEN

Bahr machte es wie Schwabe, quetschte die Zeit aus, die ihm mit seiner Freundin blieb. Sie fuhren viel weg: Italien, Erzgebirge, ins Allgäu. „Davon kann man zehren, wenn man sich länger nicht sieht.“ Bahr sagt oft „man“, wenn er sich selbst meint. Er lässt die Freundin, seine Eltern und zwei jüngere Geschwister zurück, dazu seine Fußballmannschaft, das Vereinsleben. Für den Scharfschützen ist es der vierte Einsatz, der dritte in Afghanistan. Manches hat ihn an der Einsatzvorbereitung genervt. Wer zum ersten Mal in den Einsatz gehe, erfahre nicht einmal, wie und ob er außerhalb der großen Basen nach Hause telefonieren könne. „Es gibt nur ein paar Infos über Mazar, wie es im OP North ist, sagt einem keiner“, kritisiert Bahr. Man wisse nur vom Hörensagen, welche Ausrüstung gestellt werde und was man selbst besorgen solle. Als Beispiele nennt er Smocks und warme Unterwäsche. Es könne doch nicht so schwer sein, mal eine Lono rumzuschicken mit Infos. Und der Einsatzsold sei im Vergleich mit anderen Armeen zu niedrig.

Sven Schwabes Freundin Tina hatte ihm nach dem ersten Einsatz gesagt, dass er sich verändert habe. Er hat es zunächst nicht eingesehen, später hat er verstanden, was sie meinte: „Ich habe mich wegen Kleinigkeiten hochgefahren, habe schon die Fassung verloren, wenn ich einen Ikea-Schrank zusammenbauen musste und eine Schraube fehlte.“ Erst nach einem Jahr sei er „komplett wieder da“ gewesen.

Was er erlebt hat, könne man nur richtig nachempfinden, wenn man dabei war. „Im Zug haben wir über die brenzligen Situationen gesprochen, immer wieder, ein halbes Jahr lang. Der Umgang sei sehr familiär. „Was wir 2009 überstanden haben – Hinterhalt in Char Dara, Feuergefechte, einmal fünf Stunden lang – haben wir nur geschafft, weil wir so gut zusammengearbeitet haben.“ Das sei noch immer so. Und darum werden sie diesen Einsatz auch überstehen, ist Schwabe sich sicher.

ERINNERUNGEN

Er denkt öfters zurück an die sechs Monate in Afghanistan, „Tagträume quasi“, sagt er. Wenn im Radio „Krieger des Lichts“ von Silbermond kommt, fällt ihm ein, wie sie damals auf Patrouille das Lied hörten, als sie in ein enges Tal fuhren, geradewegs in einen Hinterhalt hinein. Wenn eine Autotür dumpf zuschlägt oder die Tür eines Dingos, klinge das für ihn wie ein RPG-Einschlag. „Gerade nach dem Einsatz ging mir da jedes Mal eine kleine Welle durch den Körper.“ In den Monaten vor diesem Einsatz hat er oft an zwei Kameraden gedacht, die seit 2009 wegen PTBS in Behandlung sind. Das könne ihm auch passieren, trotz allen Redens.

Andreas Bahr wollte nach dem letzten Einsatz einfach nur seine Ruhe haben. „Ich habe den Arsch nicht hochgekriegt, lag auf der Couch rum.“ Außer den besten Kumpels ließ er keinen an sich ran. Gefährliche Situationen seien ihm durch den Kopf gegangen, das fünfstündige Gefecht, das er mit Schwabe durchgestanden hat. „Richtig psychische Probleme hatte ich zum Glück nicht. Falls das mal kommt, gehe ich sofort zum Psychologen“, sagt Bahr.

KONTAKTE

Soldaten und Angehörige finden rund um den Einsatz Unterstützung bei ihrem Militärpfarrer. Für Angehörige stehen zudem die Familienbetreuungsstellen bereit. Die Seite www.frauzufrau.de ist ein gutes Forum zum Austausch für Freundinnen, Ehefrauen und andere Angehörige von Soldaten.

PLANE

Schwabe und Bahr haben viel Verantwortung: Für die neuen Soldaten im Zug sind sie wegen ihrer Erfahrung Vorbilder. Und ihren Freundinnen und Familien wollen sie die Angst nehmen. Schwabes Mutter und seine Schwester hätten kein Verständnis für seine Entscheidung, berichtet er. Nach dem ersten Einsatz hat er den beiden von den Kämpfen erzählt und dass Fahrzeuge getroffen wurden.

„Das zu erzählen hat mir gut getan, aber in Bezug auf den zweiten Einsatz war es vielleicht nicht die beste Entscheidung“, resümiert er. Denn jetzt machten sie sich umso mehr Sorgen.

Die beiden Zeitsoldaten sehnen schon die Zeit nach dem Einsatz herbei. „Wenn das vorbei ist, ist die Familienplanung dran“, sagt Bahr. Außerdem hat er den BFD im Blick, will Physiotherapeut werden. Schwabe hat bereits die ersten Aufnahmeprüfungen bei der Polizei bestanden, freut sich auf seine kleine Familie. Im Einsatz will er kleine Clips drehen und sie nach Hause schicken. Damit seine Tochter ihn wenigstens mal sieht.

Felix Ehring